

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 35 (1994)
Heft: 15

Artikel: Gedankensplitter
Autor: Tickle, Ian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ian Tickle

Gedankensplitter

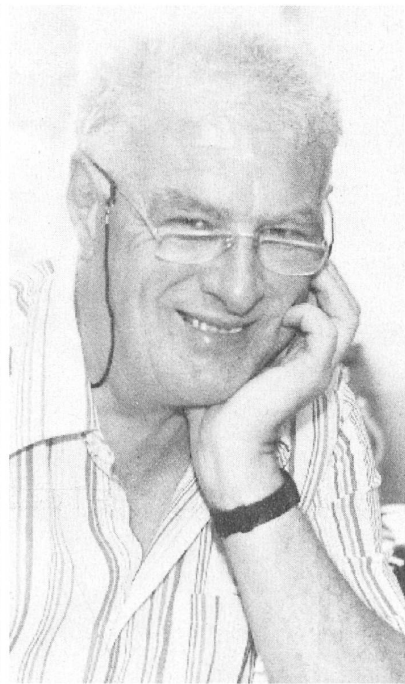
Kurzichtiges Denken

Das derzeit geflügelte Politwort heisst «Kurzichtigkeit», aber das ist ein so un erfreuliches Verbalgebräu, dass ich eigentlich zögere, es in einem Titel zu gebrauchen. Es meint die zunehmende Tendenz der Regierungen, auf Ereignisse eher nach tagespolitischen Gesichtspunkten zu reagieren als eine Politik zu formulieren, die sich nach der Zukunft ausrichtet.

Das Wort hat aber auch eine tiefere, jedoch durchaus verwandtschaftliche Bedeutung. Es geht nämlich auch darum, dass man Bedürfnisse jetzt und sofort befriedigt haben will, ohne dabei zu berücksichtigen, welche Wirkungen dies möglicherweise in der Zukunft haben könnte. Das ist ein typisches Problem von Demokratien, wo die Politiker darauf aus sind, die nächsten Wahlen zu gewinnen, kaum dass sie die letzten gewonnen haben. Doch die Demokratie beinhaltet auch noch einen anderen wichtigen Aspekt, der oft vergessen wird: Die Überzeugung, die eigentlich alle Politiker haben sollten, dass nämlich eine Wahlniederlage im Grunde gar nicht so wichtig ist, und dass nach so vielen Jahren ja sowieso jemand anderer eine Chance erhalten sollte.

Bei der Kurzichtigkeit in diesem Sinne geht es nicht nur darum, dass man die unmittelbare Zukunft sich selbst überlässt; es geht hier auch um die Vernachlässigung der Bedürfnisse kommender Generationen — sowohl jener, die heute im Kindergarten ist, wie der noch ungeborenen. Für sie müssen wir, zum Beispiel, unsere Umwelt schützen: Durch die Verhinderung einer weiteren Zerstörung der Ozonschicht und durch sofortige und angemessene Entscheidungen, die dazu führen, dass die Luftverschmutzung aufhört zu steigen und dass sie an der Schwelle zum 21. Jahrhundert sogar langsam zurückgeht.

Kurzichtigkeit ist derzeit auch en vogue im Bereich des freien Handels. Vor einem Jahr war der Stichtag für die GATT-Verhandlungen bei der Uruguay-Runde. Die Frage war damals, ob die Zolltarife zugunsten eines freien Handels fallengelassen werden sollten. Auf



Kurzichtigkeit ist ein typisches Problem von Demokratien, wo die Politiker darauf aus sind, die nächsten Wahlen zu gewinnen, kaum dass sie die letzten gewonnen haben.

Ian Tickle, wie ihn jeder kennt.

diese Weise sollten in den kommenden zwei Jahrzehnten Millionen neuer Arbeitsplätze geschaffen werden. Das ist der einzig mögliche Ansatz, um mit der Geißel der Arbeitslosigkeit fertigzuwerden. Doch in der unmittelbaren Zukunft müssen hier Opfer erbracht werden. Einige Regierungen haben immer noch Hemmungen, den GATT-Vertrag zu unterzeichnen. Doch auch für sie ist die Arbeitslosigkeit ein Problem, das sie lösen müssen. Hier könnte Kurzichtigkeit fatale Folgen haben. ■

Augenblick der Wahrheit für die EFTA

Die Europäische Freihandelszone (EFTA) steuert derzeit auf den Augenblick der Wahrheit zu. 1960 wurde sie von Grossbritannien ins Leben gerufen, nachdem es beschlossen hatte, die Römer Verträge nicht zu unterzeichnen; zwei Jahrzehnte später haben die Briten die EFTA wieder verlassen, als sie entschieden, sich nun doch der Europäi-

Die EFTA spielte eine wichtige, wenn auch nicht immer direkte Rolle im Prozess der europäischen Integration.

schen Gemeinschaft anzuschliessen. Der einzige Hinweis auf die einstige britische Mitgliedschaft ist heute das Englische als offizielle Amtssprache — und damit wird ja auch das sprachliche Mischmasch, das bei der Europäischen Kommission in Brüssel herrscht, vermieden. Als die Briten gingen, blieb die EFTA Sammelbecken für jene westeuropäischen Länder, die ausserhalb der Europäischen Gemeinschaft, heute Europäische Union, geblieben sind.

Inzwischen aber haben sich vier der sieben Mitglieder um die Aufnahme in die Europäische Union beworben. Die österreichischen Stimmbürger ratifizierten diesen Antrag im Juli, Finnland und Schweden im November. Nur Norwegen könnte jetzt eventuell noch ablehnen. Das würde bedeuten, dass die EFTA, wohl eher unwahrscheinlich, aus einer Kombination von Island, Liechtenstein und der Schweiz — und eventuell Norwegen — bestehen bleiben würde. Als Organisation würde sie nicht mehr länger Sinn machen. Der Ministerrat der Mitgliedstaaten wird sich denn auch noch im Dezember treffen, um über die Zukunft zu beraten — möglich, dass sie nächsten Juni aufgelöst wird.

Das wäre ein trauriges Ende für eine Institution, die die jungen Demokratien Osteuropas auf dem steinigen Pfad in Richtung volle europäische Integration hätte führen können. Sie hätte Wartesaal sein können, so dachte man, für jene Länder, die sich noch in der Anpassungsphase an die harten Realitäten europäischer Konkurrenzfähigkeit befanden, die dann aber der Europäischen Union beitreten wollten. Im Moment sieht die Zukunft der EFTA düster aus. Sie spielte eine wichtige, wenn auch nicht immer direkte Rolle im Prozess, der zu dem Grad europäischer Integration führte, den wir heute haben. Es wäre bedauerlich, wenn die Erfahrungen, die diese Organisation gesammelt hat, dazu bestimmt wären, von der europäischen Landschaft zu verschwinden. ■
(Übersetzung und Bearbeitung: Monika Scherrer)